



Johann Peter Thyriot
1833—1917

Johann Peter Thyriot.

1833—1917.

Der um den Hanauer Geschichtsverein hochverdiente, am 11. April 1917 aus dem Leben geschiedene Stadtbaurat a. D. Johann Peter Thyriot ist auch in weiteren Kreisen bekannt und geschätzt gewesen. Wir glauben deshalb, seinem Andenken auch in dieser Zeitschrift einige Zeilen widmen zu sollen.

Nachkomme einer um das Jahr 1690 eingewanderten, aus Courcelles bei Chauny in Lothringen stammenden Refugiéfamilie, wurde Johann Peter Thyriot am 9. August 1833 als Sohn des Gärtners Jean Bernhard Thyriot und seiner Ehefrau Johanna Maria, geb. Eller, in Hanau geboren.

Im Jahre 1840 kam Johann Peter Thyriot in die Bürger- und Realschule und zwar in die 5. Klasse, die damals unter dem Ordinarius Hermann Emmel stand. 1847 hatte er die Realschule durchlaufen; da er aber noch nicht konfirmiert worden war, so mußte er in der obersten Klasse ein zweites Jahr verbleiben, und so fiel sein letztes Schuljahr in das bewegte Jahr 1848.

Die Bewegung und Unruhe der Zeit machte sich auch in der Schule bemerklich, wie ein in seinen Lebenserinnerungen berichtetes Vorkommnis zeigt. Es heißt da: „Unterricht in der Literatur erteilte uns Herr Pfarrer Beinhauer. Wir hatten gerade die 4 ersten Verse vom „Löwenritt“ hergesagt, die waren nicht leicht zu lernen, und der Herr Pfarrer sagte: „die 4 folgenden Verse werden für das nächstemal gelernt“. Da erhebt sich Jakob Wiedersum und erklärt im Namen der Klasse, dies sei zuviel, wir lernten das nicht. Alle erhoben sich und verließen die Bänke und das Klassenzimmer, während draußen auf dem Johanniskirchplatz ein Tambour der Bürgergarde Alarm schlug und die Bürgerwehr zu den Waffen rief. Die hierauf zusammenberufene Lehrerkonferenz ließ Gnade vor Recht ergehen, angesichts des Umstandes, daß wir doch

alle zu Ostern die Schule verließen“. Nach der Konfirmation, bei der die Knaben statt der bis dahin üblichen Zylinderhüte schwarze Samtmützen trugen, kam Johann Peter Thyriot, der die Absicht hatte, Zimmermann zu werden, zu dem Zimmermeister Konrad Deines in die Lehre, und zwar, wie hier als in kulturgeschichtlicher Hinsicht beachtenswert hervorgehoben werden soll, zugleich mit Kornel Udet, Sohn des Amtmanns zu Salmünster, Ferdinand Fresenius, Sohn des Amtmanns zu Meerholz, und Louis Kuhl, Sohn des Landrichters in Frankenberg i. H. Steht das „ehrsame“ Handwerk auch heute noch so hoch in Ehren? Von Ostern bis Martini (11. Nov.) wurde im Freien gearbeitet, von Martini bis Ostern in gut beleuchteten Zimmern gezeichnet. Da damals die Zünfte noch bestanden, so mußte der Zimmerlehrling Johann Peter Thyriot, obgleich er mit einer guten Schulbildung ausgestattet war, auch zünftig, „vor ehrbaren Meistern und offener Lade“, eingeschrieben werden und die Handwerkerschule besuchen.

Am 25. Mai 1853 wurde er „ausgeschrieben“ und er erhielt einen Lehrbrief, in dem ihm die Befähigung eines Gesellen des ehrbaren Zimmerhandwerks bescheinigt war, worauf er aus der Lehre entlassen wurde.

Ausgestattet mit einem für das In- und Ausland mit Ausnahme der Schweiz und des Gebiets der freien Stadt Bremen gültigen Wanderbuche, trat er Sonntag den 26. April 1854, von den guten Wünschen und Ermahnungen seiner Eltern geleitet, die Wanderschaft an. Sie dehnte sich auf 3 Jahre aus und umfaßte eine dreimalige längere Arbeitszeit in Schwerin, Berlin und Hamburg.

Am 2. Januar 1857 trat er die Heimreise an, die ihn in den ersten Tagen des Jahres 1857 in die Vaterstadt zurückführte.

Da er noch nicht die Absicht hatte, eine selbständige Tätigkeit zu beginnen, so suchte er zunächst wieder zeichnerische Beschäftigung, die er auch bald bei dem Architekten Joh. Gg. Kaiser in Frankfurt a. M. fand, der den Bau der Synagoge in der Allerheiligengasse übernommen hatte. Der genannte Architekt hatte sich besonders mit der Eigenart und den eigentümlichen Erfordernissen landwirtschaftlicher Gebäude beschäftigt und sich durch Erbauung des Büdesheimer Hofgutes einen Namen gemacht. Dadurch fand auch J. P. Thyriot Gelegenheit, sich auf diesem Gebiete Kenntnisse zu erwerben, die er in ver-

schiedenen in der Darmstädter landwirtschaftlichen Zeitung veröffentlichten Aufsätzen verwertete.

Da trat eine wichtige Frage an ihn heran.

Dr. Berna, der Besitzer des Hofgutes Büdesheim, wollte im Sommer 1861 eine Nordlandsreise¹⁾ unternehmen, während seiner Abwesenheit sollten verschiedene Baulichkeiten neu errichtet, die nahezu fertigen aber vollendet werden. Die Ausführung dieser Arbeiten wollte er J. P. Thyriot übertragen, der sich in Büdesheim ein bescheidenes Wohnhaus errichten und frei darin wohnen sollte, daneben wurde ihm ein Jahresgehalt von 800 Gulden zugesichert. J. P. Thyriot nahm das Angebot um so lieber an, als es ihm dadurch ermöglicht wurde, einen eigenen Hausstand zu gründen. Am 2. Juni 1861 verheiratete er sich mit Wilhelmine Mahrt, Tochter des Faktors der Waisenhausdruckerei in Hanau. (Der Ehe sind 4 Kinder, 3 Söhne und 1 Tochter entsprossen; der Erstgeborene wurde den Eltern im Jahre 1869 durch den Tod entrissen.)

Bis das Haus in Büdesheim vollendet war, wohnte Th. in dem nahe gelegenen Windecken, 1862 siedelte er mit der Gattin nach Büdesheim über, wo er eine rege Tätigkeit entfaltete, die aber allmählich in die eines Verwaltungsbeamten überging und ihn infolgedessen nicht mehr völlig befriedigte. So löste er den mit Dr. Berna geschlossenen Vertrag, aber er mußte gleich einen neuen unterzeichnen, in dem er sich verpflichtete, allwöchentlich einen Tag der Überwachung der in Büdesheim vorzunehmenden baulichen Arbeiten zu widmen.

Mitte Februar 1865 siedelte er nach Hanau über. Bald fand der junge Meister hier Beschäftigung und zwar auch im Dienste der von ihm so sehr geliebten Vaterstadt, an deren Spitze damals Oberbürgermeister Cassian stand. Für die Überwachung der laufenden Arbeiten wie die Unterhaltung der Gebäude und Wege, erhielt er zunächst einen Gehalt von 200 Gulden. Nebenher ging eine sehr rege Bautätigkeit, die ihn auch in die nähere und weitere Umgegend, nach Nauheim, Offenbach und Würzburg führte. Von den zahlreichen Bauten, die in Hanau unter seiner Leitung entstanden, seien nur die Oberrealschule, die Schule in der Ostbahnhofstraße und die Villa Weinig an der Wilhelmsbrücke erwähnt. Das letztgenannte Haus war der

¹⁾ Diese Reise ist von einem der Teilnehmer, dem bekannten Zoologen Karl Vogt in einem umfangreichen aber sehr anregenden und belehrenden Buche beschrieben worden.

letzte Bau seiner Privattätigkeit. Von 1889 ab widmete er seine ganze Arbeitskraft der Stadt als „Stadtbaumeister“. In diesem Jahre erfolgte seine endgültige, versorgungsberechtigte Anstellung auf Lebenszeit, 1898 wurde ihm der Titel „Stadtbourat“ verliehen, und 1900 trat er in den wohlverdienten Ruhestand.

Aus dem Jahre 1889 ist noch besonders zu erwähnen, daß der Übergang des Altstädter Schlosses aus dem Besitze der Landgräfllich - Hessen - Philippsthalschen Herrschaften in den der Stadt, der in diesem Jahre stattfand, dem Stadtbourat J. P. Thyriot als besonderes Verdienst angerechnet werden muß. Er war seit 1880 Berater der Landgräflichen Herrschaften in Bausachen gewesen und hatte diesen wiederholt den Verkauf angeraten.

Mit seiner Versetzung in den Ruhestand begannen für ihn Jahre der Muße, aber müßig war er nicht. Jetzt widmete er seine ganze Tätigkeit, wozu ihn sein Herz von jeher trieb, der Geschichte der Vaterstadt, der er in treuer Liebe zugetan war. Er wurde das eifrigste Mitglied des Geschichtsvereins, für den er unermüdlich tätig war. An den römischen Ausgrabungen in der Umgegend nahm er persönlich tätigen Anteil; überall, wo zu einem Neubau das Fundament gelegt wurde, da spähte sein geübtes Auge nach den Spuren der Vorzeit; wo in einem vergessenen Winkel eines Hauses irgend ein für die Kulturgeschichte der Heimat wichtiges Gerät entdeckt wurde, da vertrat er das Interesse des Geschichtsvereins, dessen Museum er durch die gefundenen Gegenstände bereicherte. Wenn das Museum des Hanauer Geschichtsvereins eine Sehenswürdigkeit für Einheimische und Fremde genannt werden darf, so ist dies vor allem dem Stadtbourat J. P. Thyriot zu verdanken.

Die von ihm nach den Protokollbüchern zusammengestellte Chronik des Hanauer Geschichtsvereins für die Jahre 1894 bis 1911 gibt Auskunft über seine vielseitige Tätigkeit. Er hält — um nur einiges anzuführen — Vorträge über die Hanauer Bürgergarde, die Hanauer Rathäuser, setzt eine Jupitersäule zusammen, bespricht Hanauer Verkehrs- und Gewerbezustände in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, übernimmt die aktenmäßige Zusammenstellung der Eisgänge und Hochwasserverhältnisse, durchforscht das Stadtarchiv, in dem er eine alte Flurkarte entdeckt, durch die die Lage des Kinzdorf-Friedhofs festgestellt wird, und als im Jahre 1899 durch das Vermäch-

nis der Ehefrau des Fabrikanten Pedro Jung, Auguste geb. Hauck, dem Geschichtsverein 10 000 M. zufallen, da wird auf seinen Antrag die städtische Verwaltung ersucht, dem Geschichtsverein die nötigen Räume zur Aufstellung seiner Sammlungen zur Verfügung zu stellen und zugleich auf das Altstädter Rathaus hingewiesen, und als am 21. November 1899 mitgeteilt wird, daß Magistrat und Stadtverordnete das Gesuch genehmigt haben, da geht er mit jugendlicher Begeisterung daran, die Pläne für die nötigen baulichen Änderungen zu entwerfen und beginnt nach Vollendung der Vorarbeiten mit der Überführung der Sammlungen aus dem Regierungsgebäude, in dem sich jetzt noch die Sammlungen der Wetterauischen Gesellschaft für die gesamte Naturkunde befinden, in das Altstädter Rathaus, das durch ihn auch im Äußeren so umgestaltet wurde, wie wir es heute sehen, und erlebt endlich die große Freude, daß am 25. Mai des Jahres 1902 das Museum eröffnet werden konnte, in dem das Hanauer Stübchen und die Zunftstube, seine eigenste Schöpfung, Auge und Herz aller Besucher entzücken. Wer die Räume des Museums durchwandert, wird an einer großen Zahl der ausgestellten Gegenstände auf den daran hängenden Zetteln die Handschrift J. P. Thyriots finden und mag daran ermessen, welche Summe geistiger und körperlicher Arbeit aufgewendet werden mußte, um das alles zusammenzubringen und so zu ordnen.

Man kann danach auch beurteilen, mit welchem Bedauern der Ausschuß des Geschichtsvereins in der Sitzung vom 18. Januar 1916 seine Mitteilung entgegennahm, daß sein Gesundheitszustand es ihm nicht mehr erlaube, im Vorstande, in den er am 24. April 1900 an Stelle des nach Freiburg i. B. übergesiedelten Dr. med. et phil. Karl Siebert gewählt worden war, weiter zu arbeiten. Der Vorstand beschloß in derselben Sitzung, den Herrn Stadtbaurat zu seinem Ehrenvorsitzenden zu ernennen, und es war selbstverständlich, daß dieser Antrag in der Jahresversammlung am 16. Mai 1916 allseitige freudige Zustimmung fand.

Das Bild, das ich von der unermüdlichen und segensreichen Tätigkeit des unvergeßlichen Mannes zu entwerfen versucht habe, würde aber eines wesentlichen Zuges entbehren, wenn ich nicht noch von seinen zahlreichen Veröffentlichungen wenigstens zwei besonders hier erwähnte.

Es sind das 1) die in der Festschrift des Hanauer Geschichtsvereins zum 600jährigen Jubiläum der Erhebung

Alt-Hanaus zur Stadt enthaltenen Abhandlungen über die Rathäuser Alt-Hanaus und über die Straßen und Häuser der Stadt Hanau, Stadtbezirke, Numerierung und Häusernamen und 2) der „Beitrag zur Kulturgeschichte meiner Vaterstadt Hanau“, den er 1910 im Selbstverlage hat erscheinen lassen.

In dem „Beitrag zur Kulturgeschichte meiner Vaterstadt Hanau“ hat der Verfasser Kinderlieder, Reime auf Tiere und Naturerscheinungen, Neckereien, Spottverse, scherzhafte Erzählungen zusammengestellt, Kinderspiele und Spielgeräte beschrieben, ferner Schimpfnamen, Bedrohungen, Verwünschungen, Sprüchwörter, Redensarten mit Vergleich, Idiotismen, Haushaltsgebräuche und Neujahrswünsche gesammelt. Er schildert sehr lebendig das Leben und Treiben auf der Messe, die Post, und mit besonderer Anschaulichkeit straßenbekannte Menschen aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Das letzte Kapitel behandelt die Straßbaiern in Hanau 1850/51.

Eine derartige Zusammenstellung kann der Mundart nicht entraten, in der nach Goethes Wort die Seele eigentlich Atem schöpft. Wenn mundartliche Laute an unser Ohr dringen, fühlen wir uns plötzlich in das Land unserer Jugend entrückt. Wir sehen uns im Elternhaus, bei Vater, Mutter und Geschwistern, wir gehen wieder auf die Straßen und Plätze und spielen wieder, und aus den Gesichtern unserer Schul- und Spielkameraden glänzen uns wieder Augen an, die längst erloschen sind.

So umklingt uns, wenn wir in Thyriots Büchlein blättern, das Lied „Aus der Jugendzeit“.

Dem Manne, von dessen Leben ich hier einen kurzen Abriß zu geben versucht habe, war bis zu seinem 83. Lebensjahre eine seltene körperliche und geistige Rüstigkeit beschieden, aber um diese Zeit mußte er sich einer Staroperation am linken Auge unterziehen. Trotzdem nahm das Augenlicht mehr und mehr ab, und Ende März 1917 drohte völlige Erblindung. Diese Erkenntnis drückte ihn seelisch nieder und ließ den Körper rasch verfallen. Am 11. April 1917 wurde er im 84. Lebensjahr aus dieser Zeitlichkeit abberufen, seine treue Lebensgefährtin war ihm am 4. Oktober 1909 im Tode vorausgegangen. Wenn nach dem Worte des Psalmisten ein köstliches Leben ein Leben der Mühe und Arbeit ist, so ist mit dem Tode dieses Mannes auch ein köstliches Leben zu Ende gegangen.

Der Künstler, dessen Hand das Philipp-Ludwig-

Denkmal vor der französischen Kirche geschaffen hat, hat die Züge Joh. Peter Thyriots in sinniger Weise der Nachwelt überliefert, indem er sie dem Baumeister verliehen hat, der dem Grafen die Schlüssel der neubauten Kirche überreicht. Das ist gewiß ein schönes Denkmal, aber ein schöneres als dieses Denkmal aus Erz ist das, das ihm in den Herzen aller derer gesetzt ist, die ihn im Leben in seiner rastlosen Tätigkeit, seinem freundlichen und bescheidenen Wesen gekannt haben.

Der Hanauer Geschichtsverein aber wird das Andenken seines Ehrenvorsitzenden allezeit in hohen Ehren halten, und allen, die dem Verein ihre Kraft widmen, wünschen wir dieselbe Arbeitsfreudigkeit, dieselbe unermüdliche Beharrlichkeit, wie sie stets gezeigt hat: Stadtbaurat Joh. Peter Thyriot.

Hanau.

Dr. F. Schmidt.

